

# Schule und Schrift : ein Vortrag zur Diskussion

Autor(en): **J.U.F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **11 (1925)**

Heft 16

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527198>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

trampelt werden. Solche Trampeltiere, Halb- und Ganz-Esel, die dem jugendlichen Idealismus gewaltigen Schaden bringen, sind heute gar viele und

gar emsig tätig. Kein Wunder, wenn die Jugend an dieser Destruktion weiter Kreise zusehends zurückgeht! (Schluß folgt.)

## Schule und Schrift

Ein Vortrag zur Diskussion.

Da das Kapitel Schule und Schrift angeschnitten ist, (vergl. Nr. 5, 1925), mögen auch mir ein paar ergänzende Ausführungen dazu gestattet sein. — Ich habe die drei obern Klassen der Volksschule und vorschrittsgemäß wöchentlich eine Stunde Schreiben. Das scheint mir jedoch für diese Stufe zu wenig zu sein, zumal die Schüler erst in dieser Zeit den nötigen ästhetischen Sinn für eine schöne Schrift aufbringen, und sich nach meinen Erfahrungen auch erst in den letzten zwei Schuljahren allgem ein eine schöne Schrift erzielen läßt. Ferner scheint es mir ein Unding zu sein, die Schreibstunden in diesen oberen Klassen noch aufs ganze Jahr zu verteilen. Ich mache die Sache anders. Am Anfange jedes Schuljahres wird während der ersten drei bis vier Wochen ein Schreibkurs durchgeführt, indem nichts als geschrieben und nur zur Abwechslung gelesen und gerechnet wird. Die Volksschule ist heute nach allgemeiner Ansicht überlastet. Dessen ungeachtet will man immer noch mehr in sie hinein tragen. Da mag es gar nichts Schaden, wenn man gerade im Gegensatz hinzu auch in den oberen Klassen alle Jahre nochmals während vier Wochen die Hauptfächer Lesen, Rechnen und Schreiben etwas betont und in den Vordergrund stellt. Das große Einmaleins wird durchgedroschen und alle Kopfrechnungsarten. Gelesen wird aus allen Gebieten. In dieser Beziehung ist unser aargauisches Schulbuch trotz allem gut eingerichtet. Es bringt viele Schilberungen und Einzelbilder aus Geschichte und Geographie, welche so am besten durchgenommen werden. Ich erziele dadurch schon in meiner Nebenabsicht zwei Vorteile: die Les- und Rechensfertigkeit werden bei diesem Betriebe auf das bestmögliche gesteigert und ich kann dabei überdies die Kinder zum lauten Sprechen erziehen. Bei den wissenschaftlichen Fächern, wo das Kind in seiner Antwort oft unsicher ist, wird es zaghaft und ist nur schwer zum lauten Sprechen zu bringen. Auf die eben geschilderte Art aber g e w ö h n t es sich leicht ans laute, freudige Sprechen, das dann für das ganze Jahr bleibt. Im Hauptzweck sodann erlange ich fürs ganze Jahr eine sehr schöne Schrift bei allen Schülern fast ohne Ausnahme.

Nicht bloß durch den Erfolg, sondern schon logisch läßt sich klar legen, daß das Verteilen des Schreibunterrichtes auf das ganze Jahr Nachteile mit sich bringt. Wenn ich jede Stunde, d. h. jede Woche zwei bis drei Buchstaben durchnehme, so kann ich doch von den Schülern nicht verlangen,

daß sie nun diese drei Buchstaben schön machen und die andern alle in ihren Schlenderformen weiterjubeln. Meinerseits ist auch eine Kontrolle unmöglich. Ich kann nicht sagen: „Schau, jetzt haben wir das o geübt und du machst es wieder so lieblich, und das a und das b.“ Ich habe ja 40 Schüler und mehr, und nicht Schreiben, sondern andere Fächer, die mich zehnfach anderweitig in Anspruch nehmen. Wohl aber ist das möglich, wenn ich drei, vier Wochen lang tagtäglich mehrere Stunden schreibe. Ich kann die Schrift aufs genaueste kontrollieren und zwar bei jedem Schüler.

Wie ich nun meinen Schreibkurs gestalte! Am Anfang des Schuljahres sind sämtliche Hefte von a—z und A—Z mit roter Tinte vorgeschrieben, jeder Buchstabe und jede Vorübung in zwei bis vier Exemplaren, die Wörter nur einmal. Rot, damit es die Schüler mehr reizt zu vergleichen. Von jedem Buchstaben und jeder Buchstabenverbindung sind zwei bis drei Zeilen zu schreiben, von ganzen Wörtern drei bis fünf, von den Vorübungen oft auch halbe Seiten und mehr! Vor dem Schreiben wird jede Vorübung und jeder Buchstabe erklärt, selbstverständlich! auf Schwierigkeiten und verkehrte Sachen aufmerksam gemacht. Die Erklärung lasse ich von den Schülern oftmals, auch in späteren Stunden wiederholen. Das scheint mir sehr wichtig; denn das Wissen, das Erfassen des „Wie“ und „Warum“ fördert ein Können, eine Fertigkeit besonderes im Anfangsstadium gewaltig. Dann wird geschrieben! Und nun kann ich jedem Schüler nachgehen und allfällige Mängel und Fehler berichtigen und wo nötig den Buchstaben nochmals vormachen. Ich habe Zeit! Es ist alles schon vorgeschrieben.

Vorgedruckte Hefte würde ich keine kaufen. Die Buchstaben müssen meine Form und meine Klasse haben. Auch hat das Kind vor dem geschriebenen Buchstaben des Lehrers mehr Respekt als vor gedruckten. Und doch andererseits auch wieder mehr Mut! Stellen sie doch etwas Erreichbares dar, indem sie, ebenfalls vom Augenblick geboren, so auch Fehler und Unvollkommenheiten aufweisen, was bei den gedruckten nicht der Fall ist.

Es werden im Schreiben alle Schüler gleich weit gehalten. Das geschieht dadurch, daß die mit größerer Schreibfertigkeit die Übungen auf einem Blatt, das sie immer neben sich haben, fortsetzen, bis alle nach sind. Die langsameren bringt man durch fleißiges Takt Schreiben nach und nach zu einer recht

befriedigenden Schreibfertigkeit. Das Schreiben im Takt ist überhaupt sehr wichtig und wird jede Stunde während mehreren Minuten an den dazu geeigneten Formen betrieben, zuerst langsam, dann rascher. Die Form muß jedoch immer korrekt und möglichst schön bleiben. Die Kinder selber haben daran sehr große Freude, denn sie hielten sich nicht für fähig, bei so großer Geschwindigkeit die Buchstaben noch so schön fertig zu bringen. Dadurch wird die Schreibfertigkeit so gesteigert, daß man auch in Arbeit („Sudel“!)-heften und im Rechnungsheft stetsfort eine schöne Schrift verlangen kann. Schülern, die sich zu wenig Mühe geben und die Buchstaben zu wenig schön machen, streiche ich beim Nachschauen die betreffenden Partien durch und nach der Schule wird die Sache gemacht, bis sie recht ist.

Sind das kleine und das große Alphabet mit den eingeschalteten Wörtern durchgenommen, so wird nach Vorlagen weiter geschrieben. Diese Vorlagen, etwa fünfzig, sind gleichfalls von mir selber einseitig beschriebene Heftblätter auf Heftumschlägen oder farbiges Tonpapier aufgezogen, um sie dauerhafter zu machen. Ihr Inhalt sind kleine Abschnitte aus der Bibel, Sprüche, geflügelte Worte, Sprichwörter, kleine passende Gedichte. Diese Vorlagen haben den Vorteil, daß das Kind ein Gesamtbild, einen Gesamteindruck von der Schrift bekommt, und manche Schüler verbessern nach meinen Erfahrungen dadurch noch ihre Schrift.

Uebrigens habe ich so Gelegenheit, noch verschiedene, für eine schöne Schrift wichtige Sachen zu üben, nämlich das Unterstreichen der Titel und das ästhetische Abschließen einer Arbeit. Der aufmerksamste, exakte Kollege wird wohl wissen, daß das auch geübt sein muß. Die Titel sind auf den Vorlagen einfach und doppelt unterstrichen, mit einer Schattenlinie, oder mit einer Schattenlinie und einer Haarlinie, die letztere wird oft auch gestrichelt oder strichpunktiert. Zum Abschluß einer Arbeit gehört ebenfalls ein Strich: ein einfacher Schattenstrich, ein Schattenstrich mit einem kürzeren Haarstrich darunter, ein Schattenstrich mit einem kürzeren Haarstrich darüber und einen noch kürzeren darunter, zwei in der Mitte dickere und nach rechts und links in Haarstrich übergehende Linien, die zwischen sich so viel Raum lassen, daß ein ordentlicher Punkt oder Tupfen dort Platz hat. Bei letzterem Abschluß kann man auch in der Mitte darunter und darüber zugleich eine kurze Haarlinie anbringen. Das sind einfache Abschlüsse, die jeder Schüler fertig bringt, die, ohne Ziererei zu sein, den ästhetischen Wert der Arbeit erhöhen und den Schönheitsinn des Schülers fördern; denn um diese linearen Abschlüsse wirklich schön zu machen, braucht es in der Tat ein bißchen Aesthetik. Schon die einfache Schattenlinie muß, um gut zu

wirken, von der letzten Zeile eine gewisse Entfernung haben und selber eine gewisse Länge. Beide Koeffizienten oder Funktionen lassen — meinetwegen ziemlich weitgehende — Schwankungen zu. Ein gewisses zu viel oder zu wenig wird jedermann als unschön werten. Noch mehr ist dies der Fall, wenn man, wie bei den andern angeführten Beispielen, mehr als eine Linie zum Abschließen benützt. Man mache nur einen Versuch, und man wird sehen, daß bei weitem nicht alle Schüler fähig sind, hier das Richtige zu treffen. Geschwungene Abschluslinien lasse ich nur ganz selten und ganz einfache machen: ne quid nimis! Auch werden einzelne besonders wichtige Sätze oder Stellen im Text durch eine feine Haarlinie als Unterstrich hervorgehoben.

Ist eine Vorlage abgeschrieben, wird sie gezeigt, einzelne Buchstaben nochmals kritisiert, eventuell sogar wieder vorgeschrieben, und die freien Zeilenenden (wenn ein Gedicht ist oder Sprüche), damit vom Schüler noch angefüllt.

Um Erfolg zu haben, braucht es natürlich schöne Schriftformen und einen flotten Lehrgang. Beides bietet wohl am allerbesten der Lehrgang des Luzerner Kollegen Ehrler. (Verlag Eugen Haag, Luzern). Ehrler packt die Sache wirklich richtig an. Seine Methode bedeutet eine wesentliche Erleichterung zum Erlangen einer guten Schrift. Es läßt sich damit etwas erreichen. Auch bezieht er die Zahlen method. in den Schreibunterricht ein. Selbstverständlich muß man eine Auswahl treffen.

Ein anderes nicht unwesentliches Erfordernis zur Erlangung einer schönen und rasch fließenden Schrift ist die richtige Handhaltung. Das Handgelenk muß hohl, etwas gehoben und möglichst entfestelt und locker sein. Die Schleif- oder Reibfläche der Hand muß möglichst klein sein. Darum die Hand aufdrehen nach links, sodas nur die kleine oder wenigstens die beiden letzten Fingerspitzen auf dem Papiere gleiten. Dadurch wird auch die Feder möglichst die Richtung der Schrift bekommen und beim Schattenstrich werden die beiden Fingerspitzen gleichmäßig schreiben, was am wenigsten traktiert. Sie schreit nicht, sie singt lustig! — Wenn der Lehrer im allgemeinen schon bis zu einem gewissen Grade Pendant sein muß, d. h. ein Mann, der auch im Kleinen auf strengste Zucht hält, so gilt dies doppelt beim Einüben der Schrift und dreifach vom Einüben der Handhaltung. Da hilft nur der Stok, welcher ein paarmal unerbittlich gehandhabt, wahre Wunder schafft! (?? Die Schriftleitung).

Zum Schreibunterricht gehört auch die Behandlung des Fließblattes. Es darf zu nichts anderem, als zu seiner Zweckbestimmung gebraucht werden, also zum Abfließen von Geschriebenem.

Es darf nur die Spuren der gefallenen schwarzen und roten Soldaten aufweisen, die Lehrer und Schüler durchs Jahr hindurch gegeneinander ins Treffen führen, folglich weder durch Bleistift noch andere Federstriche verunehrt sein, noch durch Wörter oder Ausrechnungen oder gar durch „Männigeli“, welche oft noch den Lehrer darstellen sollen! Ebenowenig soll es Gelohren tragen oder gar zerrissen sein. Ich habe diesem Gedanken schon Nachdruck zu verschaffen gesucht, indem ich auf die erste Seite oben rechts das nicht gerade gesehite Sprüchlein hineinsetzen ließ:

Zum Fließblatt trage Sorge,  
von niemand etwas borge!

Ueberhaupt lasse ich bei jedem Heft, welches ans Examen kommt, die erste Seite frei. Die kommt am Schlusse des Jahres den Titel, z. B. Rechnen 1924/25, 1. Heft. Schließlich wird jedes Heft aus moralischen und ästhetischen Gründen, wozu ich aus einem früheren Aufsatz der „Schweizer-Schule“ die Anregung schöpfte, nicht mit Zeitungs-, sondern mit extra zu diesem Zwecke gekauften Packpapier eingekast und möglichst schön angeschrieben. Auf den Schild wird erst am Schlusse des Jahres Titel und Name geschrieben, damit alle Hefte desselben Schülers dieselbe Schrift aufweisen.

Ist der Schreibkurs beendet, muß man freilich das ganze Jahr und in allen Heften, wie schon oben gesagt, immer eine saubere, schöne Schrift verlangen. — So sehr sich unmittelbar nach dem Kurs manche Schriften gleichen, so werden die Schüler doch recht bald wieder ihre eigenen Klausen, ihre eigene Kasse hineinbringen, immerhin, ohne daß die Schrift hierdurch unschön, vielmehr erst recht interessant wird. Ja, die Kinder sind durch die erhöhte Schreibfertigkeit und infolge der strengen Schulung, durch welche sie hindurchgegangen, um so fähiger, ihr eigenes Wesen in die Schrift hineinzulegen. Dies ist mir ein Beweis dafür, daß doch der Charakter des Menschen voll und ganz in der Schrift sich ausdrückt. Dafür noch folgender Grund! Es gibt trotz dieses durchgreifenden Schreibbetriebes Schüler, die sind und sind nicht auf einen grünen Zweig zu bringen, weil sie in ihrem Innern, in Seele und Charakter Hemmungen haben, welche da ein unübersteigliches Hindernis in den Weg legen (aber man hüte sich vor Trugschlüssen. D. Sch.) Andererseits ist sicherlich gerade dieser anhaltende und stramme Betrieb im Schreibunterricht eine gewiß nicht zu unterschätzende Schulung des Charakters. Dieses unablässige sich Aufraffen und Zusammennehmen, daß die Buchstaben schön werden, so schön wie diejenigen des Lehrers, das stählt die Energie und straft den Willen. Wenigstens habe ich den Eindruck hiervon bekommen und glaube einen Einfluß durchs ganze Jahr hindurch zu verspüren.

Die übrigen Schreibstunden des Jahres kann ich dann für andere Fächer verwenden oder für das Einüben einer Kundschrift gebrauchen: die Schnurschrift mit Redisfeder oder andere moderne Schriften. Die Kundschrift scheint mir für diese Schulstufe etwas zu schwer zu sein und zwar deshalb, weil sie eine ganz exakte und der bisherigen gerade entgegengesetzte Haltung der Hand verlangt. Ich sagte mir zwar schon oft, wozu quälst denn eigentlich deine Schüler so mit der richtigen Handhaltung! Führe doch die sogenannte Eilsfeder ein, wie du sie selber für deine Privatschrift am Füllfederhalter gebrauchst. Es läßt sich ja damit, unter Beibehalten der schiefen Schriftichtung eine durch die wagrechten Schattenlinien und die Umgestaltungsmöglichkeit vieler Buchstaben, ganz raffig aussehende Schrift erzielen. Dabei hast du nicht diese gezwungene, sondern eine viel bequemere und für alle Schriftarten brauchbare Lage der Hand. Ich hatte indessen bis anhin noch nicht den Mut, die Konsequenzen aus diesen Ueberlegungen zu ziehen.

Die Probefschriften, wie sie im angezogenen Artikel genannt werden, sind selbstverständlich zu verpönen. Die Aufsatz- und Rechnungshefte weisen die nötigen Probefschriften auf. Es gibt eben — unter uns gesagt — noch manches Unehrlüche im Lehrer-„Handwerk“! Dagegen läßt sich etwas anderes mit Vorteil durchführen. Am Ende des Schreibkurses, oder sonst während des Jahres einmal, am besten jedoch nach den Herbstferien, nachdem zuvor wieder ein paar Stunden nach Vorlagen geschrieben worden ist, schreibe ich den Schülern etwas an die Wandtafel, selbstredend etwas inhaltlich Wertvolles, so viel, daß es ihnen mehr als eine Seite voll gibt auf einem losen Heftblatt. (Das braucht eine große Wandtafel! D. Sch.) Da heißt es: Schaut, es steht etwas Schönes an der Tafel — und ich lese es ihnen vor. — Das schreibt ihr ab, jedes so flott wie möglich. Ich werde nachher eine Rangordnung für die Schrift aufstellen. Die drei besten und die drei schlechtesten Schriftproben von jeder Klasse werden vierzehn Tage an der Wand ausgestellt. — Vielleicht gebe ich den „Siegern“ auch ein kleines Geschenkelein. — Den Namen schreibt ihr diesmal nicht wie gewöhnlich an den Anfang oben rechts, sondern Datum und Name erst auf die zweite Seite zuletzt, wenn ihr fertig seid. — Ich lasse dies so machen, um bei der Beurteilung, wozu nur die erste Seite herangezogen wird, ja nicht durch den Namen des Schülers beeinflusst zu werden. Ich habe so schon Ueberraschungen erlebt. Ein Schüler, der sonst bisher nur zu den mittelmäßigen im Schreiben gehörte, steht plötzlich unter den drei besten. Das ist nur möglich, weil er sich aufs äußerste anstrengte; aber ich nehme dies zum Anlaß, um ihn weiterhin zum schönen Schreiben anzuspornen. —

Vielleicht kann man diese Schriftkonkurrenz auch zweimal während des Jahres vornehmen, meinetwegen auch beide am Examen auslegen. Es ist ja eine ehrlche Arbeit und interessiert vielleicht auch den Inspektor.

Durch diese Schreibkurse verliere ich freilich viel kostbare Zeit; aber ich habe die Ueberzeugung, daß sich das wieder anderwärts reichlich lohnt. Ich muß mich nicht mehr an den wüsten Schriften ärgern, wie das früher das ganze Jahr der Fall war, und ich habe auch sonst die Schüler nach so vielen Nichtigungen hin günstig beeinflusst, daß fast alle andern Fächer leichter gehen, als wenn ich den Schreibkurs am Anfange des Jahres nicht durchgeführt hätte. Endlich sind die Schüler vielleicht für nichts so dankbar wie für eine schöne Schrift.

Daß bei solch gründlicher Arbeit nur eine Schrift durchgeführt werden kann, scheint mir einleuchtend zu sein. Und weil ich zugleich Französisch erteilen muß, habe ich die Antiqua gewählt, abgesehen von ihrem größeren Geltungsbereich.

Was mein Inspektor zu dieser Art des Schreibbetriebes sagen wird, weiß ich nicht; er hat mich nämlich noch nie an dessen Durchführung ertappt. Ich denke aber, er würde sich dem Erfolg fügen. Ist mir doch einmal auf Umwegen zu Ohren gekommen, daß er irgendwo die Bemerkung habe fallen lassen: Da sollt ihr einmal an die und die Schule gehen, dort haben sie flotte Schriften!

Ich habe dies alles als Anregung hier niedergeschrieben und bin gerne bereit, eine Kritik über mich ergehen zu lassen. J. A. F.

## Zu wenig Zeit — zu viel Stoff

4. Wir alle kennen den sinnigen Brauch unserer Kirche, am Stephans- und Johannestage Wein auszuteilen. Auch sehen wir alle Jahre mit an, wie unsere Schulkinder an diesen Tagen hingehen, um den Segen zu empfangen. Haben wir auch schon einmal daran gedacht, sie zu fragen, warum sie denn den gesegneten Wein trinken; was dieser Brauch wohl zu bedeuten habe; was die Worte heißen, die der Priester beim Austeilen spricht? Tun wir dies, und wir werden sehen, wie viele uns die Antwort schuldig bleiben. Ist es der Kleinen Schuld, wenn sie uns stumm gegenüberstehen? Kaum, sondern die unsere, wir unterrichteten sie nicht recht; wir schweiften gar oft in die Ferne, wenn das Gute in der Nähe liegt. Aber einen Großteil der Schuld muß die Ueberhäufung des Stoffplanes auf sich nehmen. Mit dem besten Willen findet man oft keine Zeit, um das Kind anhand solcher Bräuche, anhand der hl. Messe und ihrer Gebete, im Anschluß an die Feste usw. in die Liturgie einzuführen, und sie im engen Anschlusse an den Gottesdienst vorwärts zu bringen. Dürfen wir so sagen: Das gedankenlose Mitmachen vieler in der hl. Messe, die

verlorengegangene Fühlung mit den Festen und noch vieles hat seine Ursache im mangelhaften geistigen Anschlusse an das, was das Kind oft, ja täglich mitmacht? Ein Mitmachen ist es nur und nicht ein Miterleben! Wie oft, wenn ich mitten im Erklären einer gottesdienstlichen Handlung war, schreckte mich der Gedanke auf: „Wirst du die vorgeschriebenen bibl. Geschichten so durchnehmen können“ und die Vorschrift trieb auch vorwärts. O, wie viel gutes Ackerland bleibt in dieser Weise brach liegen, und wer trägt den Schaden letzten Endes?

Ich meine, wir sollten mehr als bisher im Anschlusse an das unterrichten, was das Kind mitmacht; eine Forderung, die allen einleuchtet, die wir aber so oft vergessen, gerade, weil sie eine alltägliche ist. Wollen wir aber diesen Anschlusse, und wer will zweifeln, daß dies nicht von hohem Werte sei, erreichen, dann muß unbedingt eine Verminderung in der Zahl der biblischen Geschichten Platz greifen; in diesem Falle wird dann aber auch die Auswertung der herrlichen Worte eine tiefere und bessere werden!

## Konfordia A. G. für Versicherungen

Am 4. Dez. 1924 konstituierte sich in Luzern die Konfordia A. G. für Versicherungen. Diese neue Gesellschaft ist für die Leser der „Schweizer-Schule“ keine Unbekannte mehr. Sie will die von der Krankenkasse „Konfordia“ selbständig gemachten Versicherungszweige: Lebens-Versicherung, Unfall-Versicherung, Haftpflicht-Versicherung, Alters-Versicherung einem weitem Umkreise der kath. Bevölkerung zugute kommen lassen. Der kath. Lehrerverein steht mit der „Konfordia“ A. G. durch die Uebernahme eines Vertrages für die Haftpflicht-Versicherung und Vergünstigun-

gen bereits in Beziehung. Dadurch, daß der kath. Lehrerverein an der Zeichnung des Aktienkapitals beteiligt ist und er in den Reihen der Aktionäre viel Freunde hat, war es möglich, einen Vertreter desselben in den Verwaltungsrat der „Konfordia“ A. G. zu wählen. Es ist dies der gegenwärtige Kassier des Schweiz. kath. Lehrervereins, Herr Großrat Alb. Elmiger in Littau. Die „Konfordia“ A. G. zeigt damit ihr Interesse und ihre Sympathie dem Schweiz. kath. Lehrerverein gegenüber. Eine Reihe anderer Lehrpersonen stehen überdies ebenfalls mit dieser neuen Organisation in